

höht, ihm seine natürlichsten Lebensrechte freitig macht, daß es sich selber aus dem Inferno, in dem es lebt, befreien muß und daß es daher jedem Charlatan zu folgen bereit ist, der ihm Brot, Freiheit und Sicherheit der Existenz über Nacht zu bringen verspricht? Wird das maßgebende Ausland endlich erkennen, wohin ganz Europa, wohin wie alle unter dem von ihm geschaffenen und mit den stärksten militärischen Mitteln aufrecht erhaltenen System weiden? . . .

In Deutschland wie in Oesterreich haben wir Millionen verloren, aber deutlich geht hervor, daß trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse, trotzdem daß Wind und Wetter gegen uns sind, die Rader unserer Partei unerschütterlich standgehalten haben. Dagegen die bürgerlichen Parteien! Mit Ausnahme des Zentrum, dessen religiöse Bindungen diesmal noch ihre Haltbarkeit erweisen konnten, wurden sie in einer nie dagewesenen Weise dezimiert, manche davon buchstäblich in Felsen zerissen. Verschiedene dieser auf wirtschaftlichem, bauerlich-ständischen, bürgerlich-demokratischen und christlichsozialen Programmen gegründete Parteien, darunter auch die Großdeutschen in Oesterreich, wurden so aufgerieben, daß nur Trümmer von ihnen verblieben, die Großdeutschen wurden sogar mit Haut und Haaren verschlungen. Am bemerkenswertesten sind die Verluste, welche die Deutschnationalen in Deutschland und die Christlichsozialen in Oesterreich erlitten mußten. Die Deutschnationalen waren früher die Partei des großen Bürgerturns, sein eigentlicher politischer Faktor, und die Millionen, welche die Schwerindustrie gegenwärtig in die Hitlerbewegung hineinführt, floßen vordem ungeleitet von Deutschnationalen zu. Sie sind bei diesen Wahlen von vierzig Mandaten im preussischen Landtag auf sieben gesunken — ein Debacle, wie es in der politischen Welt bisher unerhört gewesen ist. Das Harzburger Bündnis der Deutschnationalen mit den Nazis, das schon bei der zweiten Präsidentenwahl sich im Ueberlaufen zahlreicher ihrer Wähler zu Hitler auswirkte, hat sich diesmal noch bitterer an den Deutschnationalen gerächt. Ihrer österreichischen Bruderpartei, den Großdeutschen widerfuhr ein noch schlimmeres Schicksal, sie haben aufgehört, eine irgendwie in die Wagschale fallende Partei zu sein und sichtbar geht auch bei uns die Deutsche Nationalpartei mit Riesenschritten dem gleichen Los entgegen. Sehr bedenklich für die Betroffenen sind die erlittenen Verluste auch der österreichischen und besonders der Wiener Christlichsozialen, welche überall neben den Großdeutschen die Leidtragenden an den Erfolgen der Nazis sind. Sie haben unter Zeipel in ihrem von blindem Hass diktierten Kampfe zur Vernichtung des Marxismus solange die Vorliebe für faszistische Regierungsmethoden und Gewaltanwendung geübt, bis ein großer Teil ihrer Wähler ihnen den Gefallen erwies, an die Heiligkeit dieser Methoden zu glauben. Da aber ihre eigene Anziehungskraft durch die unerhörten Fälle von Korruption, Willkür und Verbrechen, welche das christlichsoziale Regierungssystem charakterisieren, erheblich gesunken ist, vertiefen sich viele ihre Wähler ganz im Sinne der ihnen zuteil gewordenen politischen Erziehung gleich zu den Nationalsozialisten, die un-

vermittelt auf Kosten der bürgerlichen Parteien einen starken Zuwachs erfahren haben. Die bürgerlichen Parteien, von denen so ziemlich alle auch bei uns lange Zeit mit dem Faschismus geliebteigelt haben, machen nun die Erfahrung, daß es doch nicht so leicht geht, den Drachen des Marxismus zu töten, welche Zehnfacht sie zur offenen Förderung und Unterstützung des Nationalsozialismus verleitet, was sie jetzt an eigenen Leide schmerzhaft zu spüren bekommen. Die Anschauung, daß diese Wahlen Ausdruck einer durch die besonderen Verhältnisse hervorgerufenen Uebergangsstimmung sind, ist wohl richtig. Die Hitlerbewe-

gung ist trotz ihrer Größe ein schwankendes Gebilde, was unter anderem Bayern beweist, wo die Nazis seit dem 13. März nicht weniger als sechs Prozent ihrer Stimmen eingebüßt haben. Es wird auch die Massenpsychose, welche das Nachlaufen großer Volksteile hinter den nationalsozialistischen betrügerischen Zauberkräften bedeutet, vorübergehen. Ein Irrtum aber ist es, wenn die bürgerlichen Parteien sich der Hoffnung hingeben, ihre ihnen davongelaufenen Wähler würden dann sämtlich und ruhig wieder zu ihnen zurückkehren. Sie werden schon zeitgerecht merken, daß es anders kommen wird.

Was sind Offensivwaffen des Seekriegs?

Große Meinungsverschiedenheiten im Marineauschuß.

Genf, 26. April. Die technischen Ausschüsse der Abrüstungskonferenz haben heute Vormittag die ihnen vom Hauptauschuß überwiesenen Vorarbeiten zur Durchführung der qualitativen Abrüstung entsprechend der am Freitag gefassten Entschlieung angenommen. Im Marineauschuß zeigte der englische Vertreter die Tendenz, nur die Unterseeboote als Offensivwaffen des Seekrieges im Sinne der Entschlieung gelten zu lassen. Der Vertreter Italiens trat für eine beträchtliche Ausweitung des Begriffes der Angriffswaffen ein, zu denen er insbesondere auch die Linienfahrzeuge und die Flugzeugmutterfahrzeuge rechnet. Der deutsche Delegierte legte einen Entschlieungsentwurf vor, wonach entsprechend den auf den Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages ausgehenden deutschen Vorschlägen die Linienfahrzeuge (über 10.000 Tons), die Flugzeugmutterfahrzeuge, die Unterseeboote sowie alle chemischen und bakteriologischen Kriegsmittel als Angriffswaffen im Sinne der Entschlieung des Hauptauschusses zu gelten haben.

Verbot oder Internationalisierung? Frankreich für letztere.

Im Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz erklärte Henderson, daß die Konferenz durch die Entschlieungen über die qualitative Abrüstung in ein entscheidendes Stadium eingetreten sei. Deshalb sei es notwendig, daß die technischen Ausschüsse ohne Erörterung über den in der Entschlieung bereits festgelegten Grundlag der qualitativen Abrüstung sich darüber äußern, welche Waffen für diese Abrüstung in Frage kommen. Das Büro schlug vor, die Sitzungen des Hauptauschusses auszusparen, bis die technischen Ausschüsse das Ergebnis ihrer Beratungen über die qualitative Abrüstung vorgelegt haben. Paul Boncour als einziger Diskussionsredner verlangte Klarstellung über die Erklärung des Präsidenten, daß der Grundlag der qualitativen Abrüstung durch die letzte Entschlieung des Hauptauschusses bereits geregelt sei. Er lege Wert auf die Feststellung, daß durch diese Entschlieung die Endentscheidung sowohl für das Verbot wie für die Internationalisierung gewisser Waffen offen gelassen sei. Die französische Delegation glaube, daß die Kommissionen notwendigerweise dahingelangen werden, für bestimmte Waffen die eine oder die andere Wahl vorzuschlagen. Ohne dem französischen Delegierten die verlangten Zusicherungen wegen der Internationalisierung zu geben, beschränkte sich Hender-

son auf die Wiederholung des Wortlautes der grundlegenden Entschlieung, dem er hinzufügte, es sei der Wunsch des Büros, daß die technischen Ausschüsse die Erörterungen des Hauptauschusses über die qualitative Abrüstung nicht wieder aufnehmen sollen.

Die Großmächte haben das Wort. Prinzipielle Klärung nach den Wahlen in Frankreich?

Die Arbeiten der Abrüstungskonferenz werden im verlangsamten Tempo fortgesetzt. Die öffentlichen Beratungen und Debatten über konkrete Fragen haben sehr wichtigen Privatunterredungen Platz gemacht. Außerordentliche Bedeutung wird den Unterredungen der Vertreter der Großmächte beigelegt, von denen man annimmt, daß sie noch Ende dieser Woche eine solche Klärung bringen, daß man nach den französischen Wahlen an die erfolgreiche Klärung der prinzipiellen Fragen der Abrüstung wird schreiten können. Insbesondere hofft man, daß neue Ergebnisse erzielt werden, welche eine Annäherung der französischen und deutschen These erleichtern würden. Es scheint, daß die wesentlichere Arbeit jetzt bloß den Großmächtedellegationen bleibt.

Japan sucht Verschwörer.

Charbin, 26. April. Die japanischen Behörden behaupten, daß sie eine neue gegen die mandchurische Regierung gerichtete Verschwörung entdeckt haben, und versichern, daß diese Verschwörung mit den Operationen der Sowjettruppen längs der mandchurischen Grenze in Verbindung stehe und daß 300 chinesische Terroristen an der Bewegung beteiligt sind, denen 300 russische Agenten behilflich waren. Die japanischen Militärbehörden haben 42 Männer und acht Frauen durchwegs sowjetrussische Staatsangehörige, welche bei der Ostchina-Bahn bedienstet waren, verhaftet. Sämtliche Verhafteten werden beschuldigt, Dynamit-Attentate auf der Strecke der Ostchinesischen Bahn vorbereitet zu haben.

Das verfeuchte Bundesheer.

Wien, 26. April. Nach einer Zusammenstellung der „Arbeiterzeitung“ haben in den Wiener Kasernen 2043 Angehörige des Bundesheeres christlichsozial, 1890 nationalsozialistisch und 1705 sozialdemokratisch gewählt. Die „Arbeiterzeitung“ konstatiert, daß im Bundesheer die Hakenkreuzler immer mehr an Boden gewinnen.

Senat.

Handelsvertrag mit Brasilien genehmigt.

Prag, 26. April. In den Senatsausschüssen wurden heute zwei Regierungsentwürfe über die grundsätzlichen Eintragungen von beschlagnahmem Boden aus der Bodenreform im Falle von Komassationen sowie über die innerstaatliche Gültigkeit von internationalen Verträgen über die Sozialversicherung für die Plenarverhandlungen fertiggestellt.

In der Plenarsitzung am Nachmittag wurde die Umfassungsernovelle aufgelegt und dem Budgetauschuß mit 24stündiger Frist zugewiesen. Die Vorlage steht bereits auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung am Donnerstag, 10 Uhr früh.

Heute befaßte sich der Senat mit dem Handelsvertrag mit Brasilien, der auf Grund der Reisbegünstigung für zwei Jahre abgeschlossen wurde. Bisher war unser Handel mit Brasilien, der zuletzt mit drei Millionen passiv war, auf fremde Vermittlung angewiesen.

Wir beziehen aus Brasilien hauptsächlich Rohstoffe, wie Kakaobohnen, rohen Kaffee, Tabak, ölhaltige Samen, Häute, Wolle und Baumwolle, während wir Reis, Hopfen, Textilien, Papier, Lederwaren, Glas, Eisen- und Tomwaren ausführen.

Zwei Kommunisten beschäftigten sich lediglich mit dem 1. Mai und mit karpatenrussischen Verhältnissen, worauf der Vertrag angenommen wurde.

Zwei Kommunitätsfälle füllten die restliche Sitzung aus. Gegen Mikulic richtete sich ein Auslieferungsgesuchen wegen Beleidigung Patas, dem er den Vorwurf gemacht hat, daß er bei Schotterlieferungen für den Bezirk Hlin den Straßenmeister bestochen und für eigene Zwecke sich Schotter zu ermäßigten Preisen habe zuführen lassen. Die Angelegenheit kommt schon zum drittenmal vor Gericht. Mikulic wird auslieferungsfähig, desgleichen sein Anwaltkollege Rezob wegen des sicher nicht allfälligen Verdrehens der Bigamie, daß er bereits 1912 begangen haben soll.

Bata und Kreuger.

Sehr oft werden uns die Aussprüche des Schachkönigs Tomas Bata als der Gipfel menschlicher Weisheit vorgelesen. Es sei daher daran erinnert, was Bata noch am 18. März 1932 über Adar Kreuger, von dem sich nachher herausgestellt hat, daß er der größte Schwindler des Jahrhunderts gewesen ist, gesagt hat. Bata schrieb damals im „Prager Tagblatt“:

„Kreuger hat auf dem Gebiet des Weltkredits und der Organisation der industriellen Erzeugung ein großes Werk vollbracht. Es wird den Menschen, wenn auch unter verschiedenen Namen, ewig dienen. Tausende von Problemen, welche er lösen mußte, damit er sein großes Werk ausführen konnte, werden dauernd als Grundlage für die weitere Entwicklung der Kollektiv-erzeugung dienen. Durch seine Hände sind Milliarden gelauten. Nicht einen Heller hat er davon berührt. Jedes erworbenene Geld hat er entweder für die Erzeugung verwendet oder durch eine Anleihe seinem, dem Wohle der Menschheit gewidmeten Werk zugewendet. Für sich selbst hat er nur das Nötigste genommen. . . Erst durch seinen Tod hat er eine Verurteilung begangen. Sein Leben hatte einen ebenso großen Wert für die Welt wie sein Werk.“

Herr Bata hat sich also ganz gewaltig geirrt. Sein Vertrauen zum Kapitalismus ist gewiß sehr lobenswert; irren ist gewiß menschlich; aber wie konnte Herr Bata für die absolute Ehrenhaftigkeit Kreugers so bedingungslos die Hand ins Feuer legen?

Jajicé's Bankrottis beschlagnahmt.

Währ.-Ostrov, 26. April. Das Kreisgericht in Währ.-Ostrov hat die Dr. Karl Jajicé gehörenden Konten und Deposten bei den Banken, Sparkassen und anderen Geldinstituten, die auf den Namen Dr. Karl Jajicé oder Franz (Frank) Raab, lauten oder auch auf Namen, wo nachgewiesen wird, daß sich hinter diesen Dr. Karl Jajicé birgt, beschlagnahmt.

Die Polizeidirektion Währ.-Ostrov teilt weiters mit, daß das amerikanische Konsulat in Prag zusagte, alle Hafenbehörden Nord- und Südamerikas durch Kabel von dem Fall zu verständigen, um Jajicé bei einer eventuellen Landung sofort verhaften zu können. Da auf Grund der Hausdurchsuchung der Verdacht aufstand, Jajicé könne auch in Paris in der Rue d'Antin 18 eine Privatwohnung ähnlich wie in Prag haben, wurde auch die Pariser Polizeidirektion mit dem Ersuchen um Unterstützung verständigt.

Gemeindevahl in Schlesien. In Soltau in Schlesien fand Sonntag die Gemeindevahl statt. Die Partei erhielt 491 Stimmen und 12 Mandate (gegen 480 Stimmen und 13 Mandate bei den Gemeindevahlen 1927 und gegen 458 Stimmen bei den letzten Parlamentswahlen; also Stimmenzuwachs, aber Verlust eines Mandats). Die tschechischen Genossen eroberten ein zweites Mandat, die Christlichsozialen verloren zwei von ihren bisherigen sieben Mandaten. Das tschechische Bürgertum ist mit 17 Mandaten vertreten.

Von der Schönheit im Kriege.

Die Geschichte eines Deutsch-Aussages.

Von Hans Honheiser.

(Schluß.)

Und sie ruft die Erinnerung an die Worte des Lehrers zurück, will all die Schönheit, die er schilderte, in ihrem Herzen aufbewahren lassen. Es geht nicht. Nicht einmal der Kopf will die Gedanken an die Schönheit im Kriege sammeln. Plötzlich in den Springquell des Kranateneinschlags grinst es — die aufkommenden Leuchtfliegen der Schützengräben beleuchten es — das gräßliche Bild, das die Mutter bei seinem Anblick aufschreiend zusammensinken ließ: Das Gesicht ihres Vaters.

Mit einem irren Ausdruck in den Augen steht sie langsam auf, holt die Astenmappe, in denen sie ihre Schulbücher und Hefte aufbewahrt, dann sucht sie Schreibzeug und Federstift hervor, dreht alles vor sich auf den Tisch, setzt sich davor und dann — ohne zu zögern taucht sie die Feder in die Tinte und schreibt:

Von der Schönheit im Kriege.
Das Gesicht meines Vaters.
Und das ist alles. Erleichtert aufatmend merkt sie fest und Federstift wieder in der Hand. Dann geht sie hinaus zur Mutter. Und weil sich der lange vernachlässigte Wagen meldet, sucht sie aus dem Fenster die verdorrten Reste des Mittagsmabes hervor.

Am Essen hört sie, wie Mutter sagt: Gott sei Dank, daß du fertig bist.
„Ja, fertig!“ Und dann stiller, mit einem eigenwilligen Klang in der Stimme: „fertig.“

Ein paar Tage später, knapp vor Beginn des Unterrichtes, schlendert Professor Klingenthal im Korridor hin und her. Einmal sieht er auch in das Lehrzimmer der „Fünften“, zieht den Kopf wieder zurück und schlendert wieder mit zur Erde geschlagenem Blick und gerunzelter Stirn über die Fliesen des Ganges.

Wenn er Schüler kommen hört, hebt er den Kopf und mustert die Gelommenen. Endlich ist sie's.

Sein ohnedies totes Gesicht wird noch um einen Schein dunkler.
„Fräul!“ rüht er zwischen den Zähnen hervor, dann läßt er die Kantor an sich vorüber in die Klasse treten. Ihr auf dem Fuße folgt er. Als das summende Geräusch der Schulkasse bei seinem Eintritt verstummt, ruft er scharf: Kantor!

Die Angerufene tritt aus den Tischen heraus und bleibt im Gange stehen. Und wie er auf sie zugeht und sie ihm unbeweglich ins Gesicht sieht, da scheint es ihm, als ob sich das in heimlichem Lächeln — wie im Hohne — zu einer Frage verzerrte.

Dem ohnedies ertregten Professor lockt es heiß auf. Er beschleunigt seine Schritte. Es macht den Eindruck, als ob sein hinfühendes Bein die letzten drei Schritte spränge. Ein Knicken rüht aus seinem Munde, ein Schluß, das ein paar unverständliche Worte verbast — und dann: „Das für den Auffah!“

Seine Hand brennt in des Mädchens Gesicht. Totenstill ist's im Raume. Das ist noch nicht vorgekommen. Alle fühlen es, das muß auch für den Professor von üblen Folgen sein. Kellis blaues Gesicht rötet sich an der Stelle, wo die schlagenden Finger des Mannes gelagert. Dann brechen Tränen aus ihren Augen.

Klingenthal's Gesicht heitert sich fast auf. Mit innerer Freude sieht er die Tränen über ihre Wangen herabrollen.

Und dann sagt er nachdrücklich:
„Ihr Auffah ist eine Verhöhnung. Ja — eine Verhöhnung — er wird noch andere Folgen nach sich ziehen. Warten Sie die Semesterabschluss-Konferenz ab.“

Dann dreht er sich um und geht hinaus. Es ist, als ob er im Bewußtsein seiner Größe und des Rechtes, das er nun wieder von der angegangenen Schmach reinigte, heute weniger hinfie. — Kelli geht einsam heim. Man meidet sie furchtsam.

„Er hat sie schon lange nicht leiden mögen; er kann sie wegen ihrer schwarzen Haare nicht ausstehen. — Sie wird wohl nicht mehr lange an unserer Schule sein.“
„Meinst du, daß sie ausgeschlossen wird?“
So und ähnlich hört Kelli hinter sich reden. Nein, sie will nichts hören. Sie möchte sich die Ohren jubalten.

Aber das Wort sagt:
Ausgeschlossen werden —!
Noch ist sie es nicht; aber es wird kommen. Schon sieht sie das Verhängnis sie umklammern, fühlt, wie ihr eine kalte Hand die Kehle zuschnürt: Ausgeschlossen werden!

Still geht sie an der Mutter vorüber ins Zimmer. Kein Wort sagt sie. Nur die Wangen brennen.

Nach einer Weile hört Frau Kantor, wie das Fenster im Zimmer geöffnet wird. Dann bleibt es still. Da wird sie unruhig und geht hinein. Sie findet das Zimmer leer und durch das offene Fenster dringen ertregte Stimmen von der Gasse herauf.

Tagesneuigkeiten

Praga muß und wird tschechisch sein.

So sagt sich ein Apostel, der sich vornehmlich bei den beiden hinter den Buchstaben A. P. verhält, in der Ausgabe des „Follet“ vom 22. April hören. Er beschwert sich über die ererbte tschechigefährliche Ausbreitung des Tschechismus in Prag. Es erregt den tschechigen Herrn Inzaghi, daß es Frauen und Mädchen waren, in der tschechischen öffentlich deutsch zu reden, obwohl sie angeblich sehr gut tschechisch können. Was man sich aber in Prag an deutschen Konflikten leisten, das bringt den armen Herrn A. P. fast zum Weinen. Während des Tschechigen dürfen keine deutschen Filme in Prag laufen. Man spiele doch amerikanische oder gar tschechische Filme und die Prager werden das Kino bald nur vom Harenlogen kennen. Wichtig ist aber, was der famose A. P. erzählt, wenn er zu dem in den Kreisen der Reinigungsschaffler des tschechischen Praga so beliebten Thema der Tafelchen kommt. Er wagt zu behaupten, daß es in Prag ganz geheimnisvolle Zusammenhänge gebe und sagt wahrlich:

„Mit Hägnerplatz leben wir z. B. von weitem an einem Hause die Anstalt „GGG“ — also eine Anstalt, die viele Leute so la A. P., Ann. d. S. nicht verstehen. Wer es liest, schüttelt den Kopf und fragt sich im Geiste, was ist das, dieser GGG? Wer weiß er nicht, wie in das Haus eine ganze Reihe von Handelsvertretern und Angestellten, in der Regel tschechischer Ursprungs, hineingekommen, und man er läßt die kleine Tafel am Eingang — ne ist tschechisch deutsch polnisch — durchliest, erntet er, daß es wahrscheinlich Groß-Einkaufsgesellschaft oder so etwas ähnliches heißt, also irgendeine Groß-Einkaufsgesellschaft ist. Und dieses GGG ist wahrscheinlich der abgefärbte Wortlaut der tschechischen Firma. Das nennt man Verleumdung, aber es geht bei uns selber noch mehr solcher Verleumdungen.“

Sein Herr A. P. verläßt nicht. Der mußte sich ja zuerst zur Tür stellen und das Personal der „tschechischen“ Handelsvertreter und Angestellten befragen, um mit seinem tschechischen Verstand trotzdem nicht darauf zu kommen, daß es sich um die bekannte Groß-Einkaufsgesellschaft für Konsumvereine handelt und daß unter den tschechischen Handelsvertretern ja mancher tschechische tschechische Kaufmann befindet, denn Geschäfte machen die A. P. ja sehr gern mit den Deutschen, da wissen sie auch deutsch. Man bedanke jedoch die Gefahr für den Staat! An einem Haus im tschechischen Pragpraga stehen drei Buchstaben, die, es ist nicht auszusprechen, die Abkürzung einer tschechischen Firma darstellen. Das darf nicht geduldet werden. Besonders nicht in den Tagen des Tschechigen, wo so viele Gründe hier sein werden. Die wurden durch tschechisch sein — weil es ja allgemein bekannt ist, daß tschechische Franzosen, Engländer und, perfert tschechisch sprechen. An Wien kann man in tschechischen Leitern „Zionisten“ lesen und sein Name steht darnach, trotzdem sich nicht dreizehn Millionen Einwohner zu der tschechischen Nation bekennen, wie bei uns zu der deutschen. Wahrscheinlich aber haben die Wiener andere Sorgen, als das Organ des Herrn Ministerpräsidenten und sein Herr A. P.

Upton Sinclair für den Nobelpreis vorgeschlagen.

Eine Gruppe von Gelehrten und Schriftstellern aus aller Welt haben dem Nobel-Komitee in Stockholm als Kandidaten für den Literaturpreis dieses Jahres Upton Sinclair vorgeschlagen. Der Vorschlag wurde von einer Jubiläumsgesellschaft von 770 Anhängern, darunter drei Nobelpreisträger: Jacinto Benavente, Romain Rolland und Bernard Shaw begleitet; die Unterschriften stammen aus 55 Ländern, auch die Tschechoslowakei, China, Indien, Island u. a. sind vertreten. In der Begründung heißt es: Upton Sinclair ist heute einer der wichtigsten Autoren, dessen Romane, Dramen und Essays in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurden und das Denken der Massen als auch der Intellektuellen aller Völker stark beeinflusst haben. In seinen Meisterwerken: „Der Zumpf“, „Der Liebe Bürgerkrieg“, „Petroleum“, „Bolschewismus“ bringt er mit unbedingter Wahrheitsliebe eine Fülle von Tatsachen aus dem amerikanischen Leben aller Schichten, in einer originellen Technik der Darstellung, voll schöpferischer Meisterhaftigkeit. Sinclair, der sich über den Vorschlag freut, wird, falls er den Preis erhält, das Geld dazu verwenden, seine Bücher an Väterlein aller Nationen zu verschenken.

1 Milliarde Dinar

Hochwasserhäden in Jugoslawien.

Belgrad, 26. April. Auf Grund tschechischer Schätzung dürfte der durch die verheerende Ueberschwemmung in der Save-Niederung verursachte Schaden mehr als eine Milliarde Dinar betragen. Gegenwärtig stehen noch über 200.000 Hektar Ackerland unter Wasser und es ist zu befürchten, daß infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit ein großer Teil dieses überfluteten Landes im laufenden Jahre nicht mehr bebaut werden kann.

Eine Doppelschneidung in Budapest.

Budapest, 26. April. (M.Z.) Das Oberste Sondergericht verurteilte heute über das Urteil in Angelegenheit des Mordes an dem Kaiser

Saufes. Das erstinstanzliche Urteil, durch welches zwei der Mörder namens Kova und Szjannizlavsky zum Tode durch den Strang und ihre Komplizen Mitschdem zu zwölf Jahren Kerker verurteilt wurden, wurde bestätigt. Da das Gnadengesuch der Mörder abgewiesen wurde, findet morgen früh ihre Hinrichtung statt, bei der der neuernannte staatliche Schatzrichter Kovacs zum ersten Mal sein Amt versehen wird.

Ziehung der Klassenlotterie

10.000 K: 24.174, 30.007, 90.256.
 5000 K: 7812, 27.131, 27.735, 20.288, 32.153, 33.518, 37.190, 42.264, 51.859, 54.799, 68.192, 85.748, 87.210, 90.550, 90.925, 98.479, 98.882.
 2000 K: 57, 847, 4034, 4405, 9724, 9806, 14.332, 17.257, 18.165, 19.123, 20.388, 21.792, 24.949, 27.698, 28.193, 29.915, 31.793, 32.227, 34.240, 34.363, 37.008, 37.055, 41.381, 41.714, 43.000, 43.208, 48.249, 50.337, 50.534, 50.891, 50.993, 53.164, 56.425, 56.515, 57.095, 59.398, 59.406, 60.217, 61.340, 64.265, 64.500, 64.962, 65.222, 67.325, 68.063, 69.703, 71.806, 72.014, 74.954, 76.194, 76.294, 77.802, 80.194, 82.039, 83.621, 86.162, 87.890, 88.550, 90.792, 91.477, 95.393, 98.939, 99.716, 100.340, 101.995, 102.300, 103.029, 103.365, 105.256, 104.644, 105.022, 105.995, 21.998, 39.974, 16.876, 18.168, 33.548.

Generalversammlung der tschechischen Groß-Einkaufsgesellschaft. Sonntag, den 24. April fand in Prag die Generalversammlung der Groß-Einkaufsgesellschaft der tschechischen Konsumvereine unter Vorsitz des Genossen Emil Lufsig statt. An der Versammlung nahmen 921 Delegierte teil, die 144 Genossenschaften mit 1244 Stimmen vertraten. Eingeleitet wurde die Versammlung mit Reden auf den verstorbenen Genossen Jirasek, sowie den französischen Genossenschaftler Charles Gide, worauf der Direktor Genosse Bohuslav der Geschäftsbericht erstattete. Er legte dar, daß infolge der Wirtschaftskrise der Umsatz der Gesellschaft um mehr als 12 Millionen, das ist um 2,5 Prozent zurückgegangen ist. Dieser Rückgang betrifft Böhmen und Mähren, während in der Tschechien eine Umsatzsteigerung von drei Millionen zu verzeichnen ist. Dagegen ist der Umsatz der Eigenproduktion um 6 Millionen gestiegen. Sodann berichtete der Direktor Beszely über die Krise und ihre Auswirkungen auf die Wirtschaft, worauf der Vorsitzende des Ausschusses Bohuslav den Antrag auf Entlastung des Vorstandes erstellte. Es wurde beschlossen, den Reingewinn im Betrage von 318.114,10 Kronen also zu verteilen; dem Reservefonds sind 168.114,10 und dem Personalfonds 150.000 Kronen zuzuwenden. In der anschließenden Debatte hat, was bemerkenswert ist, kein Kommunist das Wort ergriffen.

Haftbefehl gegen die Angreifer des Genossen Wels. Gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Wels und gegen den Nationalsozialisten Fuchs wurde wegen der Anschuldigungen gegen den Abgeordneten Wels und den Kölner Polizeipräsidenten Haftbefehl erlassen.

Ein Einbrecher erstickt. Eine Gendarmenpartonelle begab sich Montag früh nach Ziffersdorf bei Oberberg, da sie annahm, daß sie dort den gefährlichen Einbrecher Babian finden werde. Dies war auch der Fall, doch stürzte Babian auf den Boden eines Hauses. Die Gendarmen folgten ihm dorthin. Babian gefand die Tat, wegen der er verhaftet wurde, auch ein. Als ihn aber die Gendarmen für verhaftet erklärten und einer von ihnen ihm die Hände fesseln wollte, versetzte ihm Babian einen Stoß in den unteren Körperbereich, so daß der Gendarm taumelte. In diesem Augenblick ergriff Babian eine Feugabel, mit der er sich auf den zweiten Gendarm stürzte. Um ihn zu retten, machte der Partonellenkommandant, Oberwachtmeister Wolf, von der Schutzwaffe Gebrauch und traf den Angreifer in die linke Seite. Babian ist bald darauf seiner Verwundung erlegen. An Ort und Stelle fand sich sofort die Gendarmen-Untersuchungsstation und eine Gerichtskommission ein.

Kindermord als Programm. Der nationalsozialistische „Deutsche Beobachter“ schrieb in Nummer 2 des Jahrganges 1930:

Alle Kinder, die bei Vergeßlichkeit einer Totschlag begangen haben, sollen getötet werden. Kinder, deren Aussehen und Merkmale auf einen Exzer negerischer, orientalischer, vorderasiatischer oder sonstiger Rasse schließen lassen, sollen ebenfalls umgebracht werden, um zu verhindern, daß von neuem rassisch schlechtes Blut in die deutsche Nation in den Volkkörper einströmt. Die Mütter der Vorkinder muß man unfruchtbar machen.“

Das Gegenstück zu der von den Hakenkreuzern geforderten „Anordnung“ durch Rassejuchtwarte und Geständnisverweigerung für die deutschen Frauen ist also die Rassenmordung der deutschen Kinder, deren Rasse den Herren vom Dritten Reich nicht paßt. Die Vorkinder als Parteiprogramm!

Rassenopfer einer Gasexplosion. In einem Geschäftshaus des Geschäftsviertels in Detroit (Michigan) ereignete sich eine große Gasexplosion. Drei Häuser stürzten ein und begruben die Bewohner unter den Trümmern. Feuerwehrt und Polizei dämmten das Feuer ein und retteten die verletzten Opfer aus den Trümmern des Hauses. Im ganzen wurden 35 Personen verletzt, drei von ihnen schwer, vielleicht sogar tödlich. Ein Knabe wird vermißt. Die Polizei hat drei Angestellte einer Kohlenfirma verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, sich beim Einlagern von Kohle in den Keller so ungeschickt benommen zu haben, daß sie die Gasleitung zerbrachen.

Ein Tornado, der in den Staaten Kansas und Alabama wütete, hat vier Personen getötet, 35 Personen erlitten Verletzungen.

Die tschechischen Ziehlungen nordöstlich von Kempten wurden durch den Tornado vollständig zerstört.

Gendarmereischlacht gegen rumänische Bauern. Die Bauern der Gemeinde Sontolan bei Klausenburg, die gegen die Verstaatlichung ihres Gemeindefeldes protestieren, gezeiten Montag Abend mit der Gendarmerie in Streitigkeiten. Die Bauern gingen schließlich mit der Schusswaffe vor. Zwei Bauern wurden getötet und zwei schwer verletzt. Die Behörden haben Gendarmereiverstärkungen entsandt, die die Ruhe wiederherstellten.

Französisches Militärflugzeug bei Trier beschlagnahmt. Dienstag mittags um 13 Uhr überflogen zwei französische Militärflugzeuge, die aus südlicher Richtung kamen, die deutsche Grenze in der Nähe des Rehlingshofes bei Balzen an der Obermosel. Nachdem sie über dem Hof mehrmals kreuzte hatten, ging einer der Apparate auf deutschem Boden nieder. Das Flugzeug wurde bei der Landung leicht beschädigt. Der zweite Apparat flog wieder über die Grenze zurück. Landjäger und Polizei waren sofort zur Stelle, nahmen den Flieger fest und hielten den Apparat unter Bewachung. Der Flieger erklärte, von Ströbinger gefommen zu sein und sich verletzt zu haben. Die Landung habe wegen Motordefektes erfolgen müssen. Die französische Maschine trägt die Bezeichnung RF 4.

Der kleine Mussolini als Chefredakteur. Aus Mailand wird berichtet: Wie erst jetzt bekannt wird, hat Vito Mussolini, der Sohn Arnaldo Mussolinis, des verstorbenen Bruders des italienischen Ministerpräsidenten, nach dem Tode seines Vaters die Leitung des von Mussolini begründeten und als parteiunabhängig angelegenen Mailänder „Popolo d'Italia“ übernommen. Vito Mussolini, der knapp 20 Jahre zählt, wurde jüngst dem italienischen König bei dessen Besuch auf der Mailänder Messe in seiner Eigenschaft als Chefredakteur des Blattes vorgestellt.

Das Rekordauto beim ersten Startversuch verbrannt. Ein von dem französischen Ingenieur Stapp gebautes Automobil, mit dem dieser die Schnellfahrrekorde des Engländers Major Campbell zu schlagen beabsichtigte, ist am Dienstag in St. Raphael in Brand geraten und zerstört worden. Das Automobil, das drei Motoren von 500 HP. antrieb und theoretisch eine Zündgeschwindigkeit von 500 bis 600 Kilometer zu erzielte in der Lage gewesen wäre, war am den Strand befördert worden und Ing. Stapp belag den Wagen mit einem Motor. Kaum war er 200 Meter in geringer Geschwindigkeit gefahren, als plötzlich eine schwere Rauchwolke bemerkbar wurde. Stapp und sein Motor sprangen sofort aus dem Wagen und haben nur leichte Verletzungen erlitten. Der Kraftwagen verbrannte.

20.000 Pfund geraubt. In Bortsmouth wurden ein Geldbote, der in einem Geldbeutel 20.000 Pfund Sterling mit sich führte, und ein ihn begleitender Bankangestellter von einem Automobilsuffragierenden Räuber überfallen. Nachdem der Räuber den Geldbeutel an sich gerissen hatte, fuhr er im Auto davon. Der Geldbote, der auf das Trittbrett des Autos springen wollte, wurde zu Boden geschleudert, wobei er sich Verletzungen zuzog. Im Auto befanden sich noch drei Komplizen des Räubers.

Jugend auf schiefem Ebene. Der 13-jährige Gymnasiallehrling Eugen Schrammhofer, Sohn eines Postmeisters in Bludenz, verließ am Sonntag mit dem Fahrrad die Wohnung seiner Eltern und ist bisher nicht zurückgekehrt. Es wird festgestellt, daß er aus der Kasse des Postamtes Kenjens 1277 Schilling und 10 Schilling Franken sowie aus der Wohnung der Eltern eine 10-Franken-Karte und eine goldene Uhr entwendet hat.

Blind durch Italien. Dieser Tage tenten nach seismenatiger Wanderung durch ganz Italien der Kriegsblinde Nicola Caschiene nach Turin zurück. Der Blinde hatte keine Wanderung, nur von seinem Führerhunde „Bisa“ begleitet, angetrieben und begleitet 6000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Er hat Holland, Florenz, Venedig, Rom und Neapel aufgesucht und manchmal unter schwierigsten Witterungsverhältnissen die Gänge überquert. Zweimal war er in Gefahr, von Automobilen überfahren zu werden, wobei ihm nur sein Hund das Leben rettete.

Torf in Flammen. In der ungarischen Ortschaft Jelen, umweit von Nees wurden 20 Wohnhäuser und zahlreiche Wirtschaftsgebäude durch ein Großfeuer vernichtet. Der Brand, der von den Feuerwehren der ganzen Umgebung nur durch größte Anstrengung bekämpft werden konnte, richtete bedeutenden Schaden an den Viehbeständen und den aufspeichernden Getreidevorräten an. Zwei alte Leute sind verbrannt.

Neu-Orleans in Ueberschwemmungsgefahr. Die tschechische Donauinsel Neu-Orleans ist infolge des heftigen Ereignisses der Donau von wässriger Ueberschwemmung bedroht. Die Bevölkerung hat sich auf die höchstengelegenen Punkte der Insel geflüchtet. Der Verkehr mit dem Festlande wird nur noch mit Mühe aufrechterhalten. Die tschechische Bevölkerung ist trotz der Warnungen der rumänischen Behörden nicht bewogen, die Insel zu verlassen.

Brandlegung? In der Nacht auf Dienstag brach in Ober-Eulau bei Tschöben a. E. im Anwesen des Josef Nidel ein Strohenspeicher aus, das rasch um sich greifen konnte, da es erst bemerkt wurde, als bereits die Flamme durch das Dach drang. Das gesamte Anwesen wurde in Asche gelegt. Auch ein benachbartes Haus lag Feuer und brannte samt der dazu gehörigen Scheune nieder. Der Raum durch Verhinderung gedeckter Schäden ist beträchtlich. Der Brand-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag. Prag: 11: Schallplatten, 15.30: Violinkonzert, 18.25: Deutsche Sendung; Dr. Doersch: Grünlandwirtschaft und Milchwirtschaft, 19.20: Blasmusik, 20: Orchesterkonzert. — Brunn: 15.30: Jugoslawische Lieder, 17.35: Kinder musizieren, 18.25: Deutsche Sendung; Prof. Jekel: Bühnengeschichtliche Streiflichter. — Währ.-Ciron: 12.45: Orchesterkonzert, 18.35: Deutsche Sendung; Orff: Orient in unserem Heim, 22.20: Leichtes Orchesterkonzert. — Berlin: 19.40: Chorgesänge, 21: Streichquintette. — Breslau: 20.30: Violinkonzert. — Hamburg: 20.30: Die Deimal, Singspiel. — Königsberg: 21.10: Jamborkonzert. — Leipzig: 19.30: Das Chorlied der Katholiken. — München: 21: Von der Savelle bis zum Jagt 21.55: Sprachstunde. — Wien: 20.10: Die Römische Oper nach Schiller von Sabatta.

legung vermutet wird, wurde die behördliche Untersuchung eingeleitet.

Geistige Erquickung. Tristan Bernatz mochte einmal einem Gosteddein auf einem Schloßkreuzer bei. Die ganze Schiffsbesatzung nahm daran teil. „Die Besatzung scheint sehr religiös zu sein“, äußerte Bernatz einem Passagier zu. „Keineswegs“, sagte der, „aber wer hier nicht drin teilnimmt, der kriegt mancher keinen Rum.“

Ein „Wunderdoktor“. Bei einem Wunderdoktor im tschechischen Zudenberg namens Donneck wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der gefährliche Gifte vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Es wurde erhoben, daß Donneck, der sich besonders seinen der tschechischen Bevölkerung eines großen Ansehens erfreute, vor einiger Zeit einem kranken Knaben Herztröpfchen verabreicht hatte, an denen dieser zwei Tage darauf starb. Donneck soll aus Pilsch stammen und ist bereits mehrmals verurteilt. Er konnte bisher nicht verhaftet werden, da er krank im Bett liegt.

Frühling im Weltkrieg.

Die Wohltat der Wiederkehr des Frühlings war während des Weltkrieges in eine Wiederkehr von Schreden und Grauen verwandelt. Während im Winter die meisten Kampfbereitschaften ruhten und in den Schützengräben zwar viel gefroren aber wenig geschossen wurde, trat mit dem Frühling ein die volle Kaserne der Kriegesrie wieder ein. Und in jedem Frühjahr brachte sie Ueberschwemmungen in Gestalt von neuen Kampfmitteln, die man den Winter über vorbereitet hatte.

Im Frühjahr 1915 machten die Deutschen den ersten Versuch, die feindlichen Feindesfront durch eine unerhörte Keuerungs durch einen Gasangriff mit Chlorgas durchzuschlagen. Der 22. April 1915 ist der Geburtsstag des Gaskrieges; an ihm fand sein Ueberwältigung der französisch-englischen Front bei Ypern statt, welche 3000 Soldaten das Leben kostete, während 10.000 in panischen Schrecken litten. Die Deutschen vermochten trotzdem nicht durchzubrechen und in rasender Geschwindigkeit sich beide Gegner auf die neue Kampfmittel ein. Im Herbst desselben Jahres waren sie in der Abwehr von Gasangriffen schon so geübt, daß deren Wirksamkeit stark eingeschränkt war. Da brachte das Frühjahr 1916 eine neue Art des Gasangriffes: das Gasische, eingeführt von den Franzosen. Es war von der Stärke und besonders der Richtung des Windes viel unabhängiger als das Gasische. Aber auch diese Keuerung reichte noch nicht hin, noch war es nicht immer möglich, das Gas mit genügender Dichtigkeit in den feindlichen Gräben zu konzentrieren. Dem halfen im Frühjahr 1917 die Engländer ab, indem sie aus „Gasverfälschern“ „Minen“ in die feindliche Linie schickten — mit Giftgas gefüllte und mit Sprengstoffladung versehene dünnwandige Stahlflaschen, die erzeugten das Gas mit einer Dichte, welche auch die witterndsten Giftgas-Zubereitungen konnte. Immer häufiger wurden die Gasangriffe, im Jahre 1918 versenkten die Franzosen allein 17 Millionen Gasgeschosse. Dieses Jahr brachte aber auch die hinreichende Ausbildung einer anderen neuen Waffe, die ebenfalls im Frühjahr 1917 erstmalig auf dem Schlachtfeld erschienen war: des Großkampfwagens, Tank genannt. Die Tank- und die Gaswaffe trugen ein Hauptteil zur Entscheidung des Krieges bei. Die Tankschlacht bei Amiens am 8. August 1918 hat Hindenburg als den Unglückstag der deutschen Armee bezeichnet, und General von Foch sagte darüber: „Nicht das Genie des Generals Foch hat uns besiegt, sondern General Tank.“

Das Frühjahr 1919 sollte den großen Generalangriff auf das deutsche Heer mit dem neuen Giftstoff Lewisit, aber auch auf die deutschen Städte mit Spreng- und Gasbomben bringen.

Und solche Wonnemomente wie die von 1915 bis 1918 stehen uns bevor, wenn die Herren von der Militärkaste und ihre Bundesgenossen politisch Reaktion und Rüstungsindustrie mächtig bleiben wie sie heute sind. Erst wenn ihnen das Schicksal der Völker aus der Hand genommen sein wird, kann es einen wirklichen Völkerverfrühling geben. E. A.

Zwei englische Jungflugkatastrophen. Ein Flugzeug mit einem Leutnant und einem Offiziersadjutanten als Besatzung stürzte während des stürmischen Wetters westlich der Insel Malta ins Meer. Die Besatzung ertrank. — Zwei Militärflugzeuge sind unweit East Greenhead in Ziffer zusammengecrasht. Während sich der eine Pilot durch Fallschirmabwurf retten konnte, kam der andere ums Leben. Beide Flugzeuge wurden zertrümmert.

Eine Christen-Weite. In dem leiblichen Eiderischen Krugjeder kamen der Schulpothel und der Gemeindevorsteher, offenbar unter hartem alkoholischen Einfluß, überein, ein Christenweide auszurufen. Der am meisten vertragen konnte, sollte von dem Unterlegenen freigehalten werden. Zum Schluß mußte ein Zettel mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert werden; der andere wurde wegen Körperverletzung eingekerkert.

40.000 Teufelsambete! Die Wiener Polizei ist einer jenseitigen „Religion“ auf der Spur; ein gewisser Dr. Franz Zätler, der sich der größeren Würde wegen „Oberpriester Rufallam“ nannte, gewann nach und nach in allen Teilen der Welt nicht weniger als 40.000 „Teufelsambete“ und verkaufte ihnen zu beträchtlichen Preisen Talismane und Horoskope. Als die „Teufelsambete“ trotz ihres kultischen Besizes zu keinem nennenswerten Glanz kamen, erlitteten sie Strafanzeige. Die Polizei konnte nur die Sekretärin des Oberpriesters verhaften. Zätler-Rufallam selbst ist über alle Berge.

„Hexensalbe“ für 300 Mark. Das Wiener Sicherheitsbüro hat nach wochenlangen auf Grund einer ausländischen Anzeige angestellten Erhebungen die Sekretärin Justine Schnattinger einer internationalen okkultistischen - erdlosen Geheimorganisation, deren Zentrale sich in Wien befand, verhaftet. Die Geheimorganisation hatte in allen Nachbarstaaten, sowie fast in sämtlichen Kulturstaaten der Erde ihre Zweigstellen. Der eigentliche Leiter der Organisation, ein gewisser Dr. Franz Zätler, konnte im letzten Augenblick flüchten. Die Geheimorganisation hatte tausende von Mitgliedern und warf beträchtliche Summen ab. Sie betrieb einen großartigen Handel mit Geheimmitteln. Es wurden Amulette, Talismane und chemische Flüssigkeiten zur Behütung der Schwangerschaft und zur Einstellung des Kinderes, zur Erhöhung der Potenz usw. gegen Beträge von 10 bis 50 Mark für die Flasche, eine „Hexensalbe“ sogar um 300 Mark lange Zeit im Ausland in tausenden Paketen an das Ausland verschickt. Nachnahme war ausgeschlossen. Die Beträge mußten in Form von Einlagen eingekassiert werden.

Eine Amerikafahrt in einem kleinen Ruderboot. Drei junge Männer zu unternehmen im Begriffe waren, hat knapp nach ihrem Beginn ein tragisches Ende genommen. Bereits in Panama war der Start, der drei Kajakisten der Marineakademie nicht glückte. Ihr Ruderboot stieß mit einem anderen Schiff zusammen und mußte wieder flott gemacht werden. Bei der Weiterfahrt nach Asapel wurde der Ruderer von einem kleinen Ruderer überfahren, wobei der Kapitän der Fahrt, der 23jährige Kapitän Kofski, von Bord fiel und ertrank, während seine beiden Fahrgäste so starke Verletzungen erlitten, daß an eine Fortsetzung der Fahrt nicht mehr gedacht werden konnte.

Millionen betrogen. Vor der Strafkammer des Landgerichts I Berlin begann am Montag der auf etwa drei Monate berechnete Prozeß gegen die verantwortlichen Leiter der vor einiger Zeit zusammengebrochenen „Bank für deutsche Beamte“. Bei einem Gesamtverlust, der in die Millionen ging, dürften etwa sechzigtausend Beamte Geld verloren haben. Angeklagt sind Kandidat Leo Löwenberger, Prokurist Höpner, Kaufmann Treumann, Koffer von Buchwald und Kunstmaier Wendt. Die Anklage lautet auf Untreue, Bilanzverschleierung, Verstoß gegen das Genossenschaftsgesetz und fiktive Bilanz. In der Verhandlung vor allen Dingen die unter Führung des Angeklagten Weber

getätigten Terrain- und Bildgeschäfte, die wesentlich zum Zusammenbruch des Unternehmens beigetragen haben, geprüft werden. Weber hatte eines Tages in Erfahrung gebracht, daß eine Frau von Schwarzberg auf einen in ihrem Besitz befindlichen Kommode Da Sinec, den Wädeln von Bede angeblich als eine bezahlte Holen soll, Geld laufe. Weber triffte mit Frau von Schwarzberg nach USA, um dort das Bild zu verkaufen; er bevorzucht auch schon das Bild, von dem der Aufsichtsrat der Beamtenbank überhaupt keine Kenntnis hatte, mit 137.000 Mark; aber schließlich stellte sich das Bild als eine Fälschung heraus. Auch durch andere Bildgeschäfte in der Beamtenbank ansehnlich hoher Schaden zugefügt worden: 37 wertlos übertragene Gemälde wurden mit 548.000 Mark lombardiert. Weber wird hauptsächlich vorgeworfen, daß er überhaupt nicht berechnigt gewesen sei, den Betrag außerhalb des Ge-

schäftskreis liegende Geschäfte zu machen. Bei seiner Vernehmung am Montag bestritt der Hauptangeklagte, sich strafbar gemacht zu haben.

Räuber auf Sardinien. Unweit Sassari auf der Insel Sardinien ereignete sich ein Raubüberfall, der an die Blütezeit des Brigantennuwesens erinnert. Auf der Straße zwischen Lodei und Sinicola hielten drei maskierte Räuber bei beständigem Lärm ein Automobil an, in dem ein Ingenieur mit seiner Gattin fuhr, und beraubten sie. Einige Minuten später ereignete sich der gleiche Fall. Während der Plünderung des zweiten Automobils kam ein drittes Auto mit zwei Carabinieri an, die einen Gefangenen eskortierten. Auch dieses Auto wurde von den Räubern angehalten; einer der Carabinieri erwich ohne langes Höfeln einen der Räuber, so daß die anderen die Flucht ergriffen.

Der dreifache Mörder Vetrovský vor den Geschworenen.

Die Bluttat in der Prager Karls-gasse.

Prag, 26. April. Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht (Vorl. ODR. S. 1020) bei höchstem Zulauf des üblichen Publikums die zweiteilige Verhandlung gegen den 30-jährigen Schmiedemeister Johann Vetrovský, der in der Nacht auf den 4. März d. J. seinen Schwager, den Restaurateur Hugo Grundy, dessen Frau Anna und zuletzt noch die alte Mutter Grundy's durch Bellhiebe und Messerstiche getötet hat, so daß außer dem neun Monate alten Kind des erschlagenen Ehepaars hauptsächlich ausgerottet wurde. Auch dieses Kind ist verstorben, doch ist in dieser Richtung dem Angeklagten keine direkte Mordabsicht nachzuweisen, so daß die Anklage hinsichtlich des Kindes nur auf Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit lautet.

Die Verantwortung des Angeklagten

Nach Verlesung der Anklageschrift beginnt die Einvernahme Vetrovskýs. Es ist ein schwächlicher, mittelgroßer, blasser Mensch, der in sonderbar gebogener Haltung vor dem Gericht steht, den Kopf auf die rechte Seite geneigt. In den Ausführungen der Anklage spricht er sich im wesentlichen. Im allgemeinen spricht er ruhig und gefaßt, nur beim Anblick der Mordwaffe bricht er in nervöses Schluchzen aus. Wie erinnerlich, erzählte er zuerst seinen Schwager, dann die Frau, weil er fürchtete, sie könnte durch die Bellhiebe erwischt sein und ihn verraten. Dann fiel er über die Mutter des Gastwirtes her, schlug sie mit dem Beil so wuchtig auf den Kopf, daß es seiner Hand entglitt und brachte ihr noch mehrere tödliche Stiche in den Hals bei. Grundy und seine Frau wurden erst nach erfolgtem Ringen vom Tode erlöst. Der Mörder und seine Opfer schliefen in dem gleichen Raum, das anstehende Zimmer war dem Dienstmädchen Prucha angewiesen. Die Prucha wurde durch das Gepolter der Schläge wach, öffnete die Tür und sah Vetrovský mit dem blutigen Beil in der Hand über die alte Frau gebeugt. Sie verbarrikadierte sich in ihrer Kammer und ließ sich trotz allem Jureden Vetrovskýs nicht dazu bewegen, herauszukommen.

Bekanntlich fand man dann Vetrovský mit einer blutenden Stichwunde in der Brust (sicherlich bewußtlos) an, so daß man zunächst einen Ueberfall durch fremde Personen vermutete. Erst die Anklage der Prucha gab der Untersuchung eine andere Richtung, doch leugnete Vetrovský noch volle 14 Tage die Täterschaft ab. Endlich brach er zusammen und bekannte sich zu der Tat.

Raubmord oder Rache?

Dem erschlagenen Grundy hat der Mörder eine Brieftasche mit 8400 K., die er in der Rocktasche fand, abgenommen, das Geld im Keller versteckt und die Tasche selbst in den Abort

geworfen. Während der Angeklagte behauptet, das Geld sei ihm zufällig in die Hände gekommen, vermutet die Anklage in der fürchterlichen Tat einen gemeinen, kaltblütigen und bestialisch ausgeführten Raubmord.

Vetrovský behauptet, er habe sich lediglich für schlechte Behandlung und Schimpfwörter vonseiten seines Schwagers an ihm rächen wollen, und nur an ihm. Nur aus Angst vor Entdeckung habe er dann die Hand gegen die zwei Frauen erhoben. Auch bezieht er sich auf Geisteskrankheit und stützt sich dabei einerseits auf einen Autounfall, den er vor einigen Jahren erlitten hat, wobei er am Kopf verletzt wurde, andererseits auch auf erbliche Belastung. Schon sein Vater habe ins Irrenhaus gebracht werden sollen. Er selbst war einmal sechs Wochen in Anstaltspflege zur Beobachtung.

Während der Mörder früher zugegeben hatte, sich die ganz oberflächliche Brustverletzung selbst zugefügt zu haben, um einen Ueberfall vorzutäuschen, erklärte er vor den Geschworenen, er habe tatsächlich Selbstmord begehen wollen, aber nicht tief genug getrieben. „Weil es weh tat“. — Er behauptet auch, während der Tat nicht bei Sinnen gewesen zu sein und sich an nichts mehr zu erinnern. Diese Behauptung steht im Gegensatz zu seinen früheren Aussagen, bei denen er große Kaltblütigkeit befandete und auch erklärte, keinerlei Gewissensbisse zu verspüren.

Das Beweisverfahren

Begann mit der Vernehmung des alten Königsauer Arztes, Dr. Kobilitzky, der vor zwanzig Jahren den Vater des Angeklagten bei einem Anfall geistiger Störung behandelt haben soll. Der alte Herr kann sich nicht mehr erinnern. Auch die alte Mutter des Angeklagten wird über diesen Punkt einvernommen. Der Angeklagte ist das jüngste ihrer elf Kinder. Sie ist sehr unglücklich. Sie sagt aus, er sei als Kind schwach und hilflos gewesen, habe erst mit vier Jahren gehen gelernt und noch in der Schule nicht ordentlich sprechen können. Dr. Kobilitzky sagte noch bei, er erinnere sich dessen, daß die Vetrovskýs überhaupt Sonderlinge waren. Dann wurde der Arzt der Rettungstation, der den Angeklagten zuerst wegen seines Wessertitels behandelt hat, einvernommen, um über seinen damaligen Geisteszustand auszusagen und der Untersuchungsrichter, Dr. Bil, über einige Punkte des Protokolls, die vom Angeklagten bestritten werden.

Die ärztlichen Sachverständigen weisen darauf hin, daß bei der physikalischen Untersuchung Vetrovskýs plump ignoriert habe. So habe er die einfachsten Reagenzempler stets falsch gelöst, obwohl er im Geschäft stets ein gutes Rechner war. Dann unterbricht der Vorsitzende die Verhandlung.

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung,
 jeder Gewerkschaftsversammlung,
 jeder Genossenschaftsversammlung,
 jeder Wählerversammlung,
 jeder Frauenversammlung,
 jeder politischen Versammlung,
 jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Arbeit leisten

Nach der Mittagspause wurde der Parteikommissar Dr. Verzbabic und mehrere andere Personen (weil Hausbewohner) über Details der Tat einvernommen, ferner das Personal Grundy's und eine ganze Reihe von anderen Zeugen, deren Aussagen sich dahin zusammenfassen lassen, daß das Verhältnis des Ehepaars zu seinem Schwager ein gutes gewesen sei. Von schlechter Behandlung sei keine Rede gewesen. Nach dem erwähnten Autounfall kam er zur Beobachtung in eine Krankenanstalt.

weil er in einem plötzlichen Anfall den schuldtragenden Ehepartner erschlagen wollte.

Zunächst kamen aber keinerlei neue Tatsachen zum Vorschein. Man spricht davon, daß Vetrovský, der bis dahin Geschäftsführer gewesen war, abgesetzt werden sollte. Auch habe er geplant, sich selbständig zu machen und Kapital geistigt, um ein Geschäft zu eröffnen. Er selbst äußert sich in diesen Punkten sehr unbestimmt. Sein Privatleben weist keine Besonderheiten auf.

Die einstündig gewordene Verhandlung lebte auf, als noch der Einnahme der schmerzhaften Nebenzeugen die

Haupt- und einzige Augenzeugin der Tat Johanna Prucha

ausgerufen und vereidigt wurde. Sie behauptet, wie erwähnt, das Nebenzimmer, und kam gerade dazu, als Vetrovský sein Mordwort an der alten Frau vollbrachte. Mit der Mordart, die ihr der Vorsitzende reicht, stellt sie dar, wie der Mörder sich angeheult hat. Sie schildert die Nacht der Todesnacht, die sie hinter der verarmten Türe verbrachte, während der blutigen Mörder sie hinausdrückte, wobei er ihr einredete, es habe ein Ueberfall stattgefunden. Die ungehörigsten Worte des Wädgers lassen doch das ganze Grauen dieser Mordnacht ablesen: das Krachen der Armbiege auf die Schadel der Opfer, der dumpfe Fall der leblosen Körper auf den Boden, und dann die Schritte des Täters nach der Tat treppauf, treppab, bald näher, bald ferner, das Rütteln des Mörders an der verriegelten Türe.

Normal oder nicht?

Nach nochmaliger kurzer Pause kam eine lange Reihe von Bekannten, Ortsnachbarn und Verwandten zur Einvernahme. Das Verhör drehte sich um den Geisteszustand und das Vorleben des Angeklagten. Ein alter Ortsvorsteher bekundet, daß der Vater des Angeklagten in späteren Jahren zeitweilig nicht richtig im Kopf gewesen sei. Vetrovský selbst habe nach dem Autounfall angefangen zu „spinnnen“. Seine Behauptungen wurden mit verschiedenen, teils sehr sonderbaren Feststellungen und Erklärungen belegt. Die Gerichtsärzte geseien händig mit Fragen ein und machen Notizen. Im übrigen wird dem Angeklagten durchaus das Zeugnis eines ruhigen, sanften, braven Menschen ausgestellt. Immer wieder kommen sie darauf zurück, daß seit dem Autounfall bei ihm geistige Störungen, Gedächtnisverlust, Kopfschmerzen und arge Anfälle verschiedener Art zu bemerken waren.

Spät abends wurde die Verhandlung vertagt

Die beiden Intelligenten.

Von Hanns Koessl.

„A weich nit“, murmelte der tschechoslowakische Zollwächter Reponuk Chuzborek, indem er gedankenvoll zusah, wie einem dicken Reisenden das Gepäck revidiert wird. „Der Mann gefällt mir nit mehr!“

Sein Freund und Amtsbuder Sebastian Schaborek erläuterte sodann den verdächtigen Polenreisenden mit einem sozialen Abschiedswort, wie er das nun schon seit langem zu tun gewöhnt ist. Denn der dicke Herr Morawski aus Preßburg macht die Reise nach Polen mindestens zum hundertsten Male, immer über der kleinen Station von Chuzborek und Schaborek ihres Amtes waltend; so ist er allmählich ein guter Bekannter geworden.

„Schaborek,“ sagt Chuzborek jedoch heute, „do stimmt was nicht!“

„Was soll denn da nicht stimmen?“

„Das mit den Andenken.“

Schaborek schweigt. Mit den Andenken verhält es sich so: Der dicke Herr Morawski, der jeden Monat seine Verwandten in Polen besucht, bringt als guter Sohn, Bruder, Onkel, Nefte und Vetter stets eine Anzahl niedlicher Porzellanfiguren mitzubringen, die zwar nicht viel Wert haben und deshalb nicht einmal verzollt zu werden brauchen, aber den Verwandten, wie Herr Morawski mit strahlendem Wohlgefühle verfährt, sehr große Freude machen.

„Ich bitt' dich, Basti,“ sagt Rudi Chuzborek einmündlich, „wo bleiben die Verwandten mit all diesen Schöpfchen und Koffern, Dirndl und

Kopplieren, den Raketen und Späßen und Hunderten? Rüssen nicht längst alle Gefäße überrollt sein? Warum schenkt er nit amal was anders?“

Basti ist überwältigt von soviel beruflichem Scharfsinn. Er nickt wohl zehnmal hintereinander, und sie beschließen, dem dicken Morawski, mag er noch so lebenswürdig sein, beim nächsten Mal auf den Zahn bzw. auf das Porzellan zu fühlen.

„Rein, weißt Rudi,“ sagt Basti entschlossen, „überlassen lassen wir uns nit!“

Nach Monatsfrist kommt Herr Morawski wieder. Düstere Amtstienen empfangen ihn, Reponuk schließt schweigend den Koffer auf, und Sebastian holt den Hammer.

„Aber . . . ci nu . . . wie . . . was . . .“ entsetzt sich der dicke Herr.

Vergeßlich; Basti hält ein weißes Unschuldsschäffchen in der Hand und schlägt ihm kunstgerecht den Kopf ab. Das Ergebnis ist verblüffend: eine Portion Kokain kommt zum Vorschein! Rudi Chuzborek nickt den Herrn aus Preßburg vernichtend an, und dieser schlägt die Augen nieder. Sebastian aber schwingt den Hammer, bis alle Fingerringe ihres Kopfes und Inhalts verabschiedet, worauf Herr Morawski festgenommen und der Gendarmen übergeben wird.

„Gut! Sehr gut, die Leute!“ ruft der Zollkommandant, als es ihm gemeldet wird, und er erwähnt Chuzborek und Schaborek lobend in seinem Tagesbefehl.

„Nicht du,“ sagt Rudi, „man muß sich nit verblüffen lassen!“

Und Basti nickt, selbstbewußt.

Ein paar Wochen später — der dicke Morawski ist inzwischen zu drei Monaten verurteilt worden — kommt ein sehr distinguiert gekleideter

Herr an die Grenze, zeigt seinen Paß und öffnet den Koffer.

Die Augen der beiden Grenzwächter werden groß wie Kessel, und sie tauschen einen einzigen langen Blick. Unten im Koffer liegen, wohlbedeutet, etwa ein halbes Duzend winziger Porzellanfiguren.

„Ich bin nicht genau darüber im Bilde, ob und wie hoch sie verzollt werden müssen,“ sagt der Herr.

Er bekommt keine Antwort. Reponuk wiegt die Figurenchen in der Hand — „Schöne Dingel!“ denkt er anerkennend — und Sebastian holt den Hammer. Rudi, voll der Kopf eines Kolofrolleins über den Revisionstisch.

„A . . . ah . . . au! Meine lieben Herrn, was machen Sie?“ stöhnt der Herr auf. „Bitt' schön, um Himmelswillen . . . ich bitt' Sie um alles.“

Sebastian hält irritiert inne.

„Lass dich nit verblüffen!“ knurrte Reponuk ihn an, und der Hammer tut seine Arbeit weiter. Aber, o Wunder, auch die zweite Figur erweist sich als vollkommen leer.

Basti wirft den Hammer hin; aber Reponuk, mit mehr Mißtrauen begabt, schlägt noch ein drittes Mal zu. Das Ergebnis ist negativ wie zuvor; es findet sich weder Kokain noch sonst etwas Verbotenes.

Rudi sagt sich aus Rinn und steht den Herrn unsehbar an. Basti tut desgleichen. Mit einem verlegenen Lächeln wollen sie ihm das Porzellan wieder in den Koffer schieben.

Aber der Reisende, der sich vorhin so rregt hat, bekommt jetzt auf einmal eine enge Ruhe. Er schließt die Bruchstücke in den Koffer und geht

hinaus. Draußen erkundigt er sich nach der Zollkommandantur und schlägt, argwöhnisch nachgesehen, den Weg dorthin ein.

Eine Viertelstunde später kommt er in Begleitung des Oberzollkommandanten zurück. Basti und Rudi können sich nicht entsinnen, ihren Chef jemals so toben gehört zu haben. Dem Lauf seiner Donnerrede wortwörtlich zu folgen, ist ihnen in der Aufregung nicht möglich; sie schnappen als Wichtigstes den Ausdruck „kostbare Tünde“ auf, der häufig wiederkehrt und vermutlich dem Porzellan gilt, ferner einen zweifellos für sie bestimmten Kraftausdruck von „unbedeckten Anpfehenbaren“. Nach einem letzten vernichtenden Blick auf seine Untergebenen wendet sich der Kommandant an den Reisenden: „Also, Herr Professor, für den Augenblick lassen Sie sich bitte an meinen unendlichen Entschuldigungen anmügen! Selbstverständlich kommt der Staat für den Schaden auf; ich werde mich persönlich dafür einsetzen, daß alles mit größter Beschleunigung erledigt wird.“

Drei Wochen später zahlt der tschechoslowakische Staat dem Herrn Professor Pollaczek aus Wien zweitausend Schilling Schadenersatz für zerbrochenes altes Sèvres-Porzellan, bestimmt für ein Krakauer Museum.

„Nicht du,“ knurrte Sebastian, als die Namen Chuzborek und Schaborek wieder im Tagesbefehl prangen, „was kommt davon, daß wir damals den Morawski . . .“ — „Ich sag' halt: alles laufen lassen — das ist das Richtige!“

Und Reponuk, gänzlich irre geworden an seinen vollkommnen Qualitäten, stimmt ihm mitleid zu.

PRAGER ZEITUNG.

Verkehrsnachricht. Wegen Erneuerung des Oberbaues zwischen den Stationen Suban hora: nide - Pleskamin der Strecke Prag - Karlsbad - Eger wird ab 1. Mai d. J. bis auf Widerruf, längstens jedoch bis 1. Mai d. J. der Verkehrsplan (als Prag-Malarn Bahnh. 9 Uhr 15, Karlsbad an 18 Uhr 14) statt über Teplitz über Prag-Wilshubahnhof - Znojmo - Schwitz abgeändert werden. Neue Abfahrt von Prag-Malarnbahnhof bereits um 8 Uhr 13, Ankunft in Karlsbad unverändert. Ein Zug von Prag-Malarnbahnhof über Teplitz nach Znojmo-Schwitz wird am 1. Mai d. J. um 8 Uhr 13, Ankunft in Karlsbad unverändert. Ein Zug von Prag-Malarnbahnhof über Teplitz nach Znojmo-Schwitz wird am 1. Mai d. J. um 8 Uhr 13, Ankunft in Karlsbad unverändert. Ein Zug von Prag-Malarnbahnhof über Teplitz nach Znojmo-Schwitz wird am 1. Mai d. J. um 8 Uhr 13, Ankunft in Karlsbad unverändert.

Altcrnabend Prag 7. Am Donnerstag, den 28. April 1932, findet um 8 Uhr abends im Restaurant Brädel, Prag 7, Vinarska 19, eine Elternversammlung statt, bei der Universitätsprof. Dr. E. Otto über „Goethe und die moderne Pädagogik“ und Prof. Dr. E. Steiner über „Die Ernährung des Schulkindes“ sprechen werden.

Aus der Partei

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. — S. 3. II.

Heute alle zur Kaffeetee in die Sec. 20 Uhr.
 Donnerstag besuchen wir die Vorlesung Ernst Lohers, 20 Uhr in der Kronia.
 Freitag Fortsetzung des Seminars Theoretische Grundlagen der prolet. Politik. Leitung Dr. Hoffmann.
 Sonntag, um 9 Uhr, alle bei der Sec.

Sport • Spiel • Körperpflege

Razis nicht hinausschmeißen!

— gegen die kommunistischen Sportler Deutschlands.
 Im offiziellen Organ des Internationalen Sportverbandes Sachsen „Noter-Sportlerpost“ lesen wir:

„Aus dem Erzgebirge teilen uns die Genossen mit: Wir haben in unserer Organisation (Sachsen Nationalsozialisten) als Mitglieder. Weil wir zahlenmäßig nicht stark sind, schmeißen wir sie nicht gern hinaus, halten es aber auch für notwendig, ihre Fronten zu sprengen.“

Die kommunistische Landesleitung Sachsens hat sich hochherrschaftlich den Erzgebirglern sofort begeben, die Nazis hinauszuwerfen. Keine Spur, so siegelhaft können sich nur Sozialdemokraten benehmen, die hätten natürlich keine Bedenken gehabt, die Nazis hätte Hals über Kopf vor die Tür zu legen. Da sind die Kommunisten schon schlimmere Leute, total, trotz ihrer hundertprozentigen revolutionären Meinung. Also sollte die Landesleitung den Erzgebirglern in der letzten Ausgabe des „Noter-Sportlerpost“ mit, die Nazis nicht hinauszuwerfen, sondern mit ihnen einen ideologischen Kampf zu führen. Ist das nicht über alle Maßen nett? Statt den Nazis die ihnen gebührende Achtung zu verweigern — mit ihnen einen ideologischen Kampf zu führen! „Genosse Nazi, geh, hilf mir auf Red!“ — „Mit Vergnügen, Genosse Antipater.“ Da bleibt einem wahrlich die Spude weg.

Landesrat des holländischen Arbeitersport. Der holländische Arbeitersportbund hielt am 9. und

10. April seine diesjährige Generalversammlung in Amsterdam ab. Die Organisation, die es in wenigen Jahren auf mehr als 20.000 Mitglieder gebracht hat, nachdem sie erst im Dezember 1926 ins Leben gerufen wurde, hat sich auch in der jetzigen Krisenzeit gut zu behaupten gewagt. Während anfangs die Sozialdemokratische Arbeiterpartei dem Gedanken eines selbständigen Arbeitersportbundes skeptisch gegenüberstand, war auf dieser Tagung der Parteivorstand eindeutig selbst als Vertreter der Partei zugegen, der in seiner Begrüßungsansprache feststellte, daß das Verbot zwischen dem Aften und dem Neuen jetzt bereinigt ist, und eine gute Grundlage, auf der weiter gebaut werden könne, vorhanden sei. Für den holländischen Gewerkschaftsbund sprach Dr. de Vries, für das holländische Arbeiterbildungsministerium Hoog und Schuhmacher für die holländische Arbeiterjugend. Ein Vorstoß der unabhängigen Sozialistischen Partei, durch eine Zuhaltung der Partei die Anerkennung des Arbeitersportbundes zu erkämpfen, wurde energisch abgewehrt. Zwei Anträge betreffend die Bildung einer Arbeiterwehr wurden zurückgezogen; die allgemeine Auffassung ging dahin, daß die Initiative der Partei und der Gewerkschaftsbewegung überlassen werden müsse. In der weiteren Aussprache wurde das Alkoholproblem behandelt und eine Vorstandswahl angenommen, die den Gebrauch alkoholischer Getränke als jedem Sportler verbotener Sache widersprechend bezeichnet. Von den weiteren Beschlüssen sei noch erwähnt, daß der um den holländischen Arbeitersport sehr verdiente Genosse Diller zum Ehrenmitglied des Bundes ernannt wurde.

Der 1. Mai 1932 in Prag.

Samstag, den 30. April 1932:

Festvorstellung
 im Neuen Deutschen Theater um 7 Uhr abends:
 „Die Walküre“
 von Richard Wagner. Kartenvorverkauf bei Genossen M. Deutsch, Graben.

Sonntag, den 1. Mai 1932, vormittags:

Gemeinsam mit unseren tschechischen Genossen
Aufmarsch durch Prag zur Demonstrationsversammlung auf der Slowischen Insel
 Deutscher Redner Genosse Sen. Dr. H. Litscher. Sammelpunkt der deutschen Teilnehmer um halb 10 Uhr, Prag II., Ecke Rezibransko-Zizka.

Die Kinderfreunde werden wie in früheren Jahren für unsere Kleinen ein Kostauto zur Verfügung stellen. Die Kinder versammeln sich um halb 10 Uhr beim „Sozialdemokrat“, Prag II., Rezibransko 18. Das Kostauto folgt dem Zuge auf die Slowische Insel, wo die Kinder abgeholt werden können.

Am 1. Mai, nachmittags:

Besuch unserer Lokalorganisation in Keratowitz zu frohem Beisammensein. Spiel der Jugend und Aufführungen der Turner. Abfahrt Wilshubahnhof 12.05 Uhr. Genossen, welche früher fahren wollen, können den Zug 12.40 Uhr, Denisbahnhof, benutzen. Treffpunkt in Keratowitz „Oec.“-Gebäude.

und daß zu Fliegstein ein großes Arbeiterparadies in Silversum abgeholt werden soll.

Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 8 Uhr: „Koulette“ (100-IV). Donnerstag, halb 8 Uhr: „Blitz und Sieg“ (163-III). — Freitag, halb 8 Uhr: „Spul im Schloß“ (161-I). — Samstag, halb 7 Uhr: „Arbeiter-Vorstellung: „Die Walküre“. — Sonntag: „Geschlossen“. — Montag, halb 8 Uhr: „Spul im Schloß“ (162-II).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Stimmen der Gesellschaft“ (Ab.). — Donnerstag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Ab.). — Freitag, halb 8 Uhr: „Kulturverbandsfreunde: „Koulette“. — Samstag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Ab.). — Sonntag: „Geschlossen“. — Montag, halb 8 Uhr: „Kontrollanten I: „Der Mann mit den grauen Schläfen.“

Der Film



Grita Gähler.

Falkenberg im Film.

Der arme Sünder.

Ein arbeitsloses und intelligentes Kollektiv von führenden deutschen Köpfen hat aus diesen Film gemacht, der höchste Anerkennung verdient, auch wenn sich manche Bedenken ergeben. Nach dem Stud des Russen Matasjew „Defraudanten“ hat Alfred Polgar ein Szenario geschrieben, das mit guten Einfällen fast überfüllt ist. Falkenberg kommt, wie er im Theater nicht von der Szene geht, hier nicht von der schwebenden Welt: er ist Oberkassier, im germanischen Sinne des Wortes, ein Mann der besten Ruhe und Ordnung, der besten Familie und den besten Aussichten, entweder in ihrem traurigen Arz, oder im Nebenamt der Berufsbehörde berufen zu werden; und so kommt auch dieser Film gleich mit einer Falkenberg'schen Gedanken-Schilderung eines Bürgerbürgers: Papagei oder zuckende Kinder mit Drehscheibenspielung, Hausfrauenlebe und Blick am Mittwoch, alles

Sozialistische Jugend, Prag.

Mittwoch, den 27. d. M. im Heim der S. J. I am Jüngerplatz (Nr. 4, Zou-terrain)

Maiorfeier der Jugend.

Sprecherin: Genossin Maria Deutsch („Helden der proletarischen Revolution“). Rezitationen, Cellovortrag, Jugendchor. Beginn: 8 Uhr. Pünktlich sein! Gäste willkommen.

das muß der arme Sünder erdulden statt Zeitung lesen zu dürfen. Während ist seine Geduld; und wußte, wie er nun einmal ist, denkt er auch weiter bis zu dem Moment, da er sieht, ein Beamter hätte im Treppen seine Familie erwidert: „Warum irrst du?“ Nur Falkenberg kann so viel verzwelgwandert und intelligenter Regisseur wie Fritz Kortner er wird diese Höhe noch überwinden, da er zeigt, daß das liebende Weib nun auch noch die letzte Paraphase mit den Beifüssen des Fischbuchs zum Fenster hinausgeschüttet. Warum irrt du? Der arme Sünder kommt ins Büro und kauft Humar, so viel Gut und Weisheit zugleich in diese Worte legen; und wieder nur ein so hübsches sein Butterbrot steht zum erstenmal in seinem Leben; aber sein Kind darf nicht ins Büro, denn auch das Butterbrot ist eine verbesserte Privatfrage. Mit seinem Unterkassier behält er Geld bei der Bank und soll es seinem Direktor übergeben; er fährt, um nach Wien nach, geht ins Hotel, in die Bar und er lebt dort mit einer schönen Negerin das, was ihm fast zum Defraudanten macht. Er will das verlorene Geld zurückgewinnen und geht in eine Spielhölle, wird von Bauernfängern ums Geld gebracht und während man seinen Verlust dem Direktor, der selbst ein Defraudant ist, zurückgibt, geht er mit dem kleinen Kassier, der ihn doch so gerne um die Hand der Tochter bitten möchte, durch; und gibt 100 Schilling einem Beamten, um Gutes zu tun (wofür der Stromer verhaftet wird); endlich gelangt er dorthin, wovon er flieht, zur Gendarmerei und liest den Stadtrief gegen den Direktor. Er selbst kommt jetzt als Beiler zurück und spricht an der Speisestafel seiner Tochter etwas davon, daß wir nicht arme Sünder sind; nicht einmal das!

Schon diese gedrungene Wiedergabe des Inhalts zeigt, wie überfüllt im wahren Sinne des Wortes dieser Film ist an guten Einfällen, an hübschen Details, an Szenen und Symbolen; der Film ist so gut, daß er ermüdet, ist so überstrotzt von Anweisungen Falkenbergs, wie man als Zuschauer zu leben, zu leiden und zu sprechen hat, wie der Spieler geht und steht, wie er flüchtet, trinkt und badet, daß die Spannung nachläßt und man der Fülle der Gegebenen nicht mehr zu folgen imstande ist. Kortner hat ein kompliziertes, ausgezeichnetes Ideologiefuß mit diesen gelungenen Szenen gelehrt, nicht mehr und nicht weniger; Falkenberg, dieser größte unter den Darstellern des Humors, dieser Menschlichkeits- und Durchschlagende der deutschen Bühnen wirkt nicht mehr unmittelbar und zu geführt; darum auch unwirklich und im Film nicht so überzeugend wie im Leben der Bühne.

Der Regie-einfache Kortners gibt viel glänzend ist des Spielers Anstrich in der Bar, seine Abenteuer mit der von Geld erkrankten Negerin; einzigartig ist, wie Kortner einen Bürodienar von Fritz Grünbaum spielen läßt oder wie viel Liebes er dem Spiel des Niemans abgewinnen kann; auch Dolly Hoas war noch nie so gut als hier in den wenigen Epochen. Unverkennbar ist die Photographie nicht, schwächer vielleicht vor allem die Bilder, da der arme, gelagte Bürger aufs Land geht. Aber Falkenbergs Versuch entschädigt für alles; seine Größe ist auch im Tonfilm einzigartig und erst, nur daß er eben aus dem Film-Theater macht.

Gericht.

Roman von Stefan Volkoff.

Der Zweck dieses Besuchs ist also unerfindlich, wenn man nicht auf literarisches Gebiet abschwärmen will, was gerade ich, bei meiner Vergangenheit gern vermeiden möchte. Der Zweck könnte vielleicht der gewesen sein, einen wertvollen Menschen zu sprechen, wenn man schon so nahe der Höllestadt ist, von der aus man verschwinden will. Eine große Reise kann man aber nicht von heute auf morgen ansetzen, sie will ein wenig vorbereitet sein und schließlich kostet sie auch Geld.

Hätte der Angeklagte also die Absicht gehabt, nützlich und wahrhaftig „aus dieser Welt“ — wie er sich ausdrückt — zu verschwinden, dann hätte er sich wohl rechtzeitig mit Geld versehen. So scheint aber die Abreise trotz aller Gegenversicherung doch ziemlich plötzlich gekommen zu sein, denn mit Geld war der Angeklagte nicht versehen. Im Gegenteil, er hinterließ einen Brief an seinen Vater mit der Bitte, ihm einen großen Geldbetrag nachzusenden, wenn er benötigt werden sollte. Wasgetrieben ist der Angeklagte mit fünfshunder Mark, einem Betrag, der gewiß für eine große Reise nicht ausreicht, also eher auf überhastete Abreise schließen läßt. Was könnte nun die Ursache der überhasteten Abreise gewesen sein? Ich werde auf diesen Punkt noch zu sprechen kommen, doch ich kann schon hier sagen, daß wir in der ganzen Untersuchung und in der ganzen Verhandlung keinen Punkt fanden, der zu einer überhasteten Abreise, die schon eher flucht zu nennen ist, Anlaß gewesen wäre, als die Tat.

derentwegen der Dozent Bürger hier angeklagt ist...

Bestatten Sie, meine Herren Geschwornen, daß ich nun, nachdem alle Punkte, die gegen den Angeklagten zeugen und die durch nichts abgeschwächt erscheinen, erörtert wurden, auf das Motiv der Tat zu sprechen komme. Denn diese Frage ist ja die wichtigste der ganzen Verhandlung. Warum sollte der Angeklagte die Tat begangen haben? Er kannte die Ermordete nicht persönlich, er hatte aus ihrem Tod keinen Vorteil zu erwarten, warum dann doch diese grausige, un-menschliche Tat? Diese Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, zumal nicht für mich, der ich ja nicht die Absicht habe, Sie gegen den Angeklagten einzunehmen. Wenn Sie aber den Angeklagten einsehen wie ich, dann wäre die Frage schon wesentlich einfacher. Lassen Sie mich hierzu ein Plaid gebrauchen, das leider in letzter Zeit etwas abgebraucht wurde. Es kommt aus „Dämmer“ und lautet: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.“ Es gibt Dinge im Sexualleben des Menschen, die noch lange nicht geahnt werden, die uns gänzlich fernliegen, von deren Geheimnissen wir nichts wissen, namentlich solche Menschen, die man normal nennt. Kein geistig empfindender Mensch weiß zum Beispiel, was das heißt „Lustmord“. Trotzdem wird es niemandem einfallen, zu bestreiten, daß es einen solchen gibt. Ob ein Lustmörder ein Kranker ist oder ein böses Tier, das vermag momentan kein Mensch zu entscheiden, und letzten Endes ist die Beurteilung dieser Frage wohl eine Weltanschauungsfrage. Sicher ist nur das eine, daß man einen Lustmörder nicht frei in der menschlichen Gesellschaft herumlaufen lassen darf, ohne

selbst ein Verbrechen zu begehen. Die Frage, ob er in ein Krankenhaus oder auf den Galgen gehört, mag unterschieden sein, keinesfalls aber und unter keinen Umständen darf er frei einhergehen. Der Lustmord ist nur eine einzige Art der sexuellen Verirrungen. Wir stehen vor einem Rätsel, wie man ein Wesen, das man eben umarmt und das einem den höchsten Genuß spendet, gromsam in töten vermag, und den andern treibt es zur Tat. Wir verstehen nicht, wie man Angehörige desselben Geschlechtes zu lieben vermag, und wir sehen, wie hochgeistige Männer sich Erpressern anliefern, um dieser ihrer Religion Krönen zu können, wir sehen Damen der besten Gesellschaft in gleichgeschlechtliche Reigungen verfallen. Der strengste Vater des Volkes, seinem Leben ein Ende bereitet in dem Moment, da es aufkommen sollte, daß er ganz junge Mädchen schändete. Wer vermag solche Rätsel zu lösen, wer in diese Abgründe zu sehen?

In diesem Angeklagten erblicken wir nun einen solchen Mann, der unter der sexuellen Not litt und der eingeständenermaßen homosexuellen Reigungen frönte. Nicht immer und nicht ununterbrochen. Es ist sozusagen ein Grenzfall, er vermag zeitweise ganz normal zu leben, und eine solche Epoche wird dann von einem Zeitabschnitt abgelöst, in dem der Angeklagte nur gleichgeschlechtlich zu leben vermag. Ob er keine abnormalen Reigungen nicht zu unterdrücken in der Lage gewesen wäre, weiß ich nicht, es zu unterdrücken, ist auch nicht meine Sache. „Krautheilszellen“ nannte der Angeklagte sehr schön diese Epochen der homosexuellen Reigungen. Während uns aber der medizinische Sachverständige hier erklärte, daß nach Ablauf einer nor-

malen Epoche und umgekehrt ein gewisses Maßgefühl sich einzustellen pflege, das bis zum Ver-nichtungswillen sich steigern könne, leugnet dies der Angeklagte und behauptet, er habe nur Hoff-gefühl gegen seine eigene Person empfunden. Der Angeklagte hat in diesem Prozeß alles abgemessen, was ihm nicht ganz bestimmt nachgewiesen wurde, er leugnet auch Empfindungen, von denen er weiß, daß man sie ihm nicht „beweisen“ kann. Es bleibt allerdings Sache seiner Richter, wenn sie in dieser Beziehung mehr Glauben schenken wollen, dem Angeklagten oder dem Arzt. Die psychologische Situation des Schuldigen zur Zeit der Tat war jedenfalls eine sehr traurige. Er hatte eines unierer großen Schriftsteller, zu der ihn eine starke Reigung hingog. Wir wissen über dieses Verhältnis nichts und wollen auch nicht aus Zensuransicht, die der Wahrheitsforschung noch nie einen Dienst erwiesen hat, hier schweigen. Wir dürfen aber wohl nicht schweigen, wenn wir annehmen, daß dieses Verhältnis halb zu Ende ging, weil der Angeklagte seinen homosexuellen Reigungen nicht Einhalt gebieten konnte. Aber auch diese Periode ging wieder vorbei, und Bürger stand nun am Beginn (oder am Ende?) einer normalen Geschlechtsperiode. Er sprach die arme Lizi Richter an, er ging mit ihr in ein Hotel, und nun kam der uns unbegreifliche Moment: „Wieder das ewige Ringelspiel.“ Für einen Mann habe ich mein Lebensglück ver-überst, für eine Dirne habe ich mich aufbewahrt.“ Plötzlich und Abscheu vor sich selbst, vor aller menschlichen Einrichtung mögen ihn ergreifen und zur Tat gebracht haben, mögen ihm das Messer in die Hand, die Hand an die fremde Kehle gedrückt haben. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher: Stefan Volkoff. — Druck: Peter K. H. in Prag. — Vertrieb: Peter K. H. in Prag. — Anzeigen: Peter K. H. in Prag. — Redaktion: Peter K. H. in Prag. — Druckerei: Peter K. H. in Prag. — Verleger: Peter K. H. in Prag.